



AgEcon SEARCH

RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

No endorsement of AgEcon Search or its fundraising activities by the author(s) of the following work or their employer(s) is intended or implied.

endigung einer solchen Diskussion ausschließen. Man könnte vielleicht den Einwand erheben, daß es ähnlich wie in Schweden möglich sei, Basisbetriebe für diese Berechnung heranzuziehen. Aber die Auswahl derartiger Basisbetriebe kann nur wieder das Werk von Menschen mit all ihrer Unzulänglichkeit und ihrer angeborenen Subjektivität sein.

Freie Preisbildung

Die freie Preisbildung ist für die naturgegebene konjunkturtrüge Landwirtschaft mit bestimmten Gefahren verbunden. Es ist zweifellos so, daß die Produktion in einem starken Abhängigkeitsverhältnis zur Preisbildung steht, daß aber der langsame Produktionsprozeß in der Landwirtschaft immer dazu führen wird, daß die Auswirkung der Preisbildung zu einem Zeitpunkt eintritt, in dem die Marktverhältnisse sich bereits wieder grundlegend verschoben haben können. Man kann jedoch m. E. die Frage der Preisbildung in der Landwirtschaft nicht von der allgemeinen Wirtschaftspolitik trennen. Es ist eine historische Erfahrung, daß ein Erwerbszweig nicht nach anderen Wirtschaftsprinzipien arbeiten kann als andere Erwerbszweige der Volkswirtschaft. Wenn die Auffassung vertreten wird „Nicht mehr, sondern weniger Staat“, wenn zudem die klare Erkenntnis zunehmend Platz greift, daß nationale Volkswirtschaften im Interesse einer größeren Wirtschaftseinheit überwunden werden müssen, wird wahrscheinlich die Tendenz freier Preisbildung beibehalten werden müssen.

Eine rationell betriebene Landwirtschaft wird mit freier Preisbildung fertig werden können, wenn der Betriebsleiter klar erkennt, daß er den Umfang seiner Produktion dem Umfang des Verbrauches anpassen muß. Wichtig ist, daß der Landwirtschaft für einen begrenzten Zeitraum, d. h. zum mindesten für ein Wirtschaftsjahr, annähernde Preise, um nicht zu sagen, Festpreise, für die einzelnen landwirtschaftlichen Erzeugnisse in Aussicht gestellt werden können.

Wenn man abschließend die Preisregulierungen in Schweden, die Forderungen des Deutschen Bauernverbandes nach Preisparität und die Tendenzen der allgemeinen Wirtschaftspolitik nach freier Preisbildung miteinander vergleicht, so möchte man der Landwirtschaft keines dieser drei Systeme in ihrer kompromißlosen Form wünschen.

Es müßte voraussichtlich ein Zusammenwirken aller drei, zum mindesten aber zweier Preisregulierungsverfahren erfolgen, das m. E. am einfachsten aus einem grundsätzlichen Bekenntnis zur freien Preisbildung, aber einer beschränkten Anpassung in Gestalt einer gesunden Preisrelation und damit einer Preisvoraussage für ein Wirtschaftsjahr besteht.

Betrachtet man die Frage der Preisbildung vom Standpunkt der Aufgabe der landwirtschaftlichen Beratung aus, so ist es zweifellos für den Berater genau so wie für den Betriebsleiter außerordentlich schwierig, in einem System der ungehemmten freien Preisbildung mit Erfolg wirksam zu werden. Die Konjunkturabhängigkeit bedeutet auch für den landwirtschaftlichen Berater einen Faktor der Unsicherheit und damit gegenüber dem zu Beratenden eine Position der Unsicherheit. Es ist aber in Betracht des vorgezeichneten Weges zu einer europäischen Wirtschaftsintegration nicht mehr angängig, ein Produktionsprogramm aufzustellen, welches ausschließlich auf die nationalwirtschaftlichen Bedürfnisse eines Landes Rücksicht nimmt. Die Produktionsplanung kann auch heute bereits nur im Hinblick auf den größeren Wirtschaftsraum erfolgen. Wichtig ist jedoch für den Berater, daß er seine Beratungsmaßnahmen zum mindesten für den Zeitraum eines Wirtschaftsjahres treffen kann, ohne Gefahr zu laufen, sich später den Vorwurf zuziehen zu müssen, zu einer Betriebsmaßnahme geraten zu haben, die sich privatwirtschaftlich negativ auswirkt.

Fest steht, daß das heutige Prinzip der Marktordnung und der Preisregulierung in der Bundesrepublik Deutschland nicht befriedigt. Es kann auch nicht befriedigen, weil zweifellos in diese Marktordnung noch Gedankengänge aus einer Zeit übernommen wurden, in der es auf Grund der wirtschaftspolitischen Konzeption nicht nur möglich, sondern sogar notwendig war, sich von dem Gedanken einer ernährungswirtschaftlichen Autarkie leiten zu lassen. Die Marktordnungsgesetze, die seit Herbst 1950 in Deutschland erlassen wurden, funktionieren so lange, solange das Marktgeschehen mit dem Inhalt der Marktordnungsgesetze übereinstimmt. Es ist deshalb notwendig, diese Marktordnungsgesetze zu ändern, aber keinesfalls in Richtung einer stärkeren und strafferen Formulierung, sondern nur Richtung einer weiteren Auflockerung.

WIRTSCHAFTSUMSCHAU

Nochmals: „Betriebsvereinfachung“

Die Ausführungen von Prof. Dr. H. Rheinwald über die Betriebsvereinfachung¹⁾ haben eine so grundsätzliche Bedeutung, daß die hier entwickelten Gedanken es verdienen, Gegenstand einer ausgedehnten Diskussion gerade aus den Kreisen der Praxis zu sein.

Vor allem jeder, der mit den Kleinbauernbetrieben und mit der Flurbereinigung zu tun hat, wird es be-

grüßen, daß dieses Thema trotz der Gefahr, als Theoretiker oder als Verfechter östlicher Ideen hingestellt zu werden, so mutig aufgegriffen wurde. Es ist ein den Kleinbauernbetrieben eigentümliches Bestreben, sämtliche Lebensbedürfnisse der Familie im eigenen Betrieb zu gewinnen. Es ist noch gar nicht lange her, daß sogar auf jeder Wirtschaft der Eigenbedarf an Lein angebaut wurde. Aber auch heute noch findet man in typischen Kleinbauerngemeinden in teils winzigen Parzellen den Anbau von Erbsen und Linsen für den Familienbedarf an Hülsenfrüchten und sogar

¹⁾ H. Rheinwald, Betriebsvereinfachung, „Agrarwirtschaft“, Jg. 2 (1953), S. 333.

den Anbau von Raps für den Speiseölbedarf vor. Diese Tendenz zur Selbstversorgung auf allen Gebieten — auch bezüglich des Kraftfutterbedarfs des Viehs — ist eine Auswirkung der ständigen Geldknappheit der viel zu wenig auf die Marktproduktion eingestellten Betriebe.

Daß diese bunte Vielseitigkeit jede noch so gute Flurbereinigung wieder illusorisch macht, liegt klar auf der Hand. Deshalb muß gerade hier vor allem die Wirtschaftsberatung unmittelbar nach der Flurbereinigung eingreifen. Wenn erst einmal der Wirtschaftsberater durch intensive Düngung aller Früchte und durch Verbesserung der Grundfutterbasis dem Betrieb zu erhöhten Einnahmen verholfen hat, dann dürfte es ihm nicht mehr schwerfallen, den Bauern davon zu überzeugen, daß er den geringen Haushaltsbedarf an Erbsen und Linsen sich weit vorteilhafter von der Genossenschaft oder dem Händler besorgt und statt des umständlichen Rapsanbaus das notwendige Fett vom Kolonialwarenhändler kauft. Etwas mehr Mühe macht es schon, den Bauern dazu zu überreden, den geringen Weizenbau einzustellen und den Haushaltsbedarf an Weizenmehl von der Mühle durch eine entsprechende Mehrlieferung an Roggen einzutauschen. Hiermit könnte die Zahl der anzubauenden Früchte schon erheblich herabgesetzt werden.

Aber hiermit allein wollen wir uns noch nicht begnügen! Uns stört vor allem noch die geringe Sommergerstenfläche, vor allem, da hier die Gerstenstränge weit unter den Hafererträgen liegen. Die Begründung, dieser Gerstenbau sei notwendig zur Gewinnung des Kraftfutters für die Schweine, ist m. E. nicht stichhaltig: Halten wir uns doch auch keinen Fischteich, nur um das Fischmehl selber zu gewinnen! Auch Futtergerste läßt sich zukaufen oder mit Hilfe einer rührigen Genossenschaft, die sich wieder auf ihren ursprünglichen Zweck der gegenseitigen Hilfeleistung besonnen hat, bei anderen Landwirten ohne zu große Zwischenhandels-spanne eintauschen.

Dort, wo die Wintergetreideernten — entweder nur Roggen oder nur Weizen! — unbedingt sicher sind, kann sogar der Haferbau fortfallen oder wenigstens eingeschränkt werden, wenn wir unsere Grundfutterbasis auf Sattheufütterung im Winter einstellen, so daß wir sowohl die leidige Haferbeifütterung an die Kühe als auch die Futterstrohfütterung einsparen²⁾. Bei Sattheufütterung kann mehr Fläche übrigbleiben, die nicht von den Bedürfnissen der Rindviehhaltung in Anspruch genommen wird und daher für den Verkaufshackfruchtbau, für den Schweinekartoffelbau oder für die Betriebsvereinfachung zur Verfügung steht, als bei einer Grundfutterorganisation mit einer Tagesheugabe von 6 kg je Großvieh-Rind. Ich hatte das damit begründet, daß bei gleicher Bodenqualität die Heuernten um mindestens 50 v. H. höher liegen als die Ernten an Haferstroh. Wir sehen schon an diesem Beispiel, wie einschneidend sich eine geringe Abänderung der Futterrational auf die so wichtige Anbaubereinigung auswirkt.

Man kann also von den vielfach angebauten neun Früchten im Anbauplan ohne Schwierigkeit minde-

²⁾ Vgl. J. Halle, Die Organisation der kleinen Kuhbauernbetriebe der Höhengebiete in Eifel und Hunsrück, „Agrarwirtschaft“, Jg. 2 (1953), S. 31.

stens fünf Früchte aufgeben und hierdurch erst die Voraussetzung dafür schaffen, daß sich die neue Planzuteilung im Rahmen der Flurbereinigung wirklich fruchtbar für den Betrieb auswirkt. Dies bedeutet nicht nur — wie Prof. Rheinwald betont — eine Entlastung des Arbeitsaufwands, sondern weit mehr noch eine Einsparung an Anspannungsbedarf bzw. es schafft erst einmal die Voraussetzung zum Einsatz eines Gemeinschaftsschleppers. Wir gewöhnen es uns leider viel zu sehr an, immer wieder an die Industrie zu appellieren, ihre Aufgabe sei es, nun endlich einmal einen Schlepper zum Einsatz in den kleinsten Betrieben zu schaffen, statt daß wir erst einmal aus eigener Kraft dafür sorgen, daß die Voraussetzungen für diesen Einsatz eines Schleppers durch weitgehendste Vereinfachung der Feldwirtschaft geschaffen werden.

Prof. Rheinwald führt folgende drei Gründe auf, die gegen eine Betriebsvereinfachung und für die Beibehaltung einer gewissen Vielseitigkeit der Organisation sprechen, die also bei den notwendigen Untersuchungen aufs sorgfältigste abgewogen werden müssen: 1. Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, 2. Arbeitsausgleich, 3. Ausschaltung bzw. Minderung des Wetter- und Marktrisikos. Er vergißt jedoch den m. E. wichtigsten Grund für die Vielfältigkeit der Organisation eines bäuerlichen Betriebes: und das ist die innere Abhängigkeit der einzelnen Betriebszweige voneinander, indem sie sich gegenseitig — meist in Form ihrer Abfallprodukte — die Rohprodukte zur weiteren Verarbeitung liefern und dadurch aufs engste miteinander verzahnt sind. Ich bin auf diese Zusammenhänge näher eingegangen in meiner Broschüre „Fabrik und Bauernhof“³⁾, wo ich auch auf die Möglichkeiten einer Betriebsvereinfachung zu sprechen komme, allerdings — wie ich heute einsehe — in zu einseitig ablehnendem Sinne.

In dieser Schrift vergleiche ich jeden einzelnen Betriebszweig einer Bauernwirtschaft mit einer Fabrik für sich und den gesamten Betrieb mit einem konzernähnlichen Zusammenschluß einer Reihe von Fabriken zum Zwecke der gegenseitigen Verwertung der Abfallprodukte. Um nur ein ganz krasses Beispiel zu bringen, so können wir niemals einen Betrieb in der Richtung vereinfachen, daß wir den Zuckerrübenbau unbeschränkt ausdehnen. Das geht nicht nur aus fruchtfolgetechnischen und arbeitstechnischen Gründen nicht, sondern ist auch deshalb unmöglich, weil wir dann die anfallenden wertvollen Futterabfälle des Zuckerrübenbaus nicht mehr mit unserem Rindviehbestand wirklich rentabel verwerten können. Aus dem gleichen Grunde können wir auch auf einem ausgesprochenen Zuckerrübenbetrieb auf keinen Fall die Vereinfachung auf Kosten des Rindviehbestandes durchführen. Jedoch kann uns ein zu starker Zuckerrübenbau von sich aus insofern zu einer Vereinfachung zwingen, indem es hier oft empfehlenswert ist, die Jungviehaufzucht ganz fallen zu lassen und den Kuhbestand durch Zukauf aus anderen Gegenden zu verjüngen. Jeder Betriebszweig ist sowohl nach oben als auch nach unten hin in seiner Ausdehnung begrenzt durch mehrere andere Betriebszweige: dies muß bei einer geplanten Betriebsvereinfachung aufs sorgfältigste beachtet und abgewogen werden!

J. Halle, Trier.

³⁾ J. Halle, Fabrik und Bauernhof, Lintz-Verlag, Trier 1953.